

Prof. Dr. Hubertus Mynarek (Odernheim)
»Der Spiegel«, Habermas und der Papst
Das Neue Einvernehmen

Selbst »Der Spiegel«, einst unter Rudolf Augstein noch mehr oder minder das kirchenkritischste Magazin im bundesdeutschen Blätterwald, übernimmt völlig unkritisch die Mär von Ratzinger als dem genialen Versöhner von Glaube und Vernunft, Religion und Ratio. Das Prinzip, dem praktisch alle größeren Magazine, Zeitschriften und Zeitungen huldigen, kann man so umschreiben: »Ein Papst, der so populär ist, die Massen derart anzieht, dem müssen wir selbst auch ein ganz positives Image verschaffen, sonst verpassen wir den Anschluss an unsere Leser und verlieren eine Menge von ihnen.«

Also beauftragt auch »Der Spiegel« einen besonders dafür Geeigneten, die wichtigsten Reportagen über den Ratzinger-Papst zu verfassen. Besonders geeignet wofür? Natürlich für eine positive Berichterstattung über Ratzinger. Es ist Alexander Smolczyk, »Spiegel«-Korrespondent in Rom, dessen – der Name legt es nahe – offenbar slawische Familienwurzeln ihn im Gegensatz zu den „gefühlskalten“ Westdeutschen geradezu prädestinieren, schon a priori eine gefühlsbetonte Hochschätzung für Papst und Kirche zu hegen. So erfreut er sich auch der Sympathie Benedikts und darf ihn auf seinen Flugreisen begleiten. Man muss sich nur das Foto der beiden im »Spiegel Special« (9/2006, S. 3) anschauen, um zu erkennen: In diesem Blick in die Augen des anderen, in diesem Händedruck drückt sich höchstes Einverständnis aus. Dementsprechend besteht die Haupttendenz seiner Ratzinger-Reportagen in der Beschreibung, „warum der

einstmals als stockkonservativ geschmähte Kirchenmann inzwischen auch viele aufgeklärte Intellektuelle begeistert.“¹

Ja, „warum fasziniert (denn) ein reaktionärer, bayerischer Antimodernist im weißen Gewand die abgeklärten Aufklärer unter uns?“² »Spiegel«-Smolczyk weiß die Antwort: Weil der Ratzinger-Papst „der Richtige“ ist, weil er „ein Intellektueller ist, der die Ratio nicht durch Mystik ersetzt, sondern in den Dienst des Glaubens nimmt.“³ Schon an dieser Stelle hätte ein nachdenklicherer, weniger oberflächlicher Bewunderer des Papstes vorsichtig werden müssen, denn die Vernunft eignet sich schlecht als Magd, als Dienerin des Glaubens (*ancilla fidei*), vielmehr feierte sie in dieser ihrem Wesen widersprechenden Knechtsgestalt die größten, aber auch schrecklichsten Triumphe in der Rationalisierung, der Rechtfertigung der Inquisitionsurteile gegen Unschuldige, vom Glauben der Kirche Abweichende, allen voran gegen so gewaltige Geistesgrößen wie Galileo Galilei und Giordano Bruno.⁴

Aber dem »Spiegel«-Korrespondenten gefällt offenbar diese Knechtsrolle der Vernunft gegenüber dem Glauben, denn er lobt Benedikt dafür, dass der sagt: „Die Aufklärung muss aufgeklärt werden.“⁵ Ja, durch wen denn? Natürlich durch Ratzinger und den Glauben der Kirche.

Die Begeisterung des »Spiegel«-Mannes für den Papst steigert sich noch. Ja, sagt er, der „Johannes Paul war der Papst der Bilder“, aber „Benedikt ist der Papst des

Wortes.“ Der „sagt nicht wie sein Vorgänger: Hinknien und Rosenkranz beten“.⁶ Wirklich nicht? Warum hat er dann vier prominenten Vertretern des Fernsehens bei seinem Interview in Castel Gandolfo zum Abschied je einen Rosenkranz geschenkt? Die kritiklose Bewunderung lässt so manchen blind werden für das, was wirklich geschah oder geschieht! Und es geht ja mit dieser Bewunderung noch ungebremst weiter: Wir haben, so Smolczyk, „ein Novum“ in Deutschland. „Es ist etwas geschehen: Das Land von Luther, Marx und Nietzsche hat den Glauben an die Gottlosigkeit verloren.“ Die Deutschen „stehen dem Glauben nicht mehr gleichgültig gegenüber. Sie interessieren sich für ihn und nehmen – auch im politischen Berlin – das Wort aus Rom ernster als noch vor wenigen Jahren. Die säkularisierte Kultur ist neugierig geworden. Sie kokettiert mit der Una Sancta ... Benedikt ist der Papst für eine Zeit, die den Glauben verloren hat, aber sich nach einem Ort sehnt, und sei es, dem des Glaubens. Er ist der Papst für eine traurige Moderne.“⁷ Traurig, ja tragikomisch daran ist doch in Wirklichkeit nur, dass eine traurige, ängstliche, misstrauische, überall Irrtum und Sünde witternde, die Apokalypse als Strafe Gottes herbeisehende Gestalt wie die Ratzingers der Moderne, wenn sie denn traurig sein sollte, ein Ende der Traurigkeit bescheren soll.

Aber »Spiegel«-Smolczyk bleibt dabei: Benedikt ist „der Richtige“, weil er die Wahrheit verkündet, weil „für ihn die Wahrheit nicht in mystischer Selbstversenkung zu finden ist, sondern am Schreibtisch. Vernunftmäßiges Handeln ist für Ratzinger seit je das Kennzeichen wirklicher Religion.“⁸ Ja, dann ersetzen wir

doch bitte gleich die Religion durch die Vernunft, dann haben wir die ewigen Glaubens- und Religionsstreitereien endlich hinter uns. Es ist ein trauriges Attribut vieler heutiger Journalisten, die dem Papst huldigen, dass sie die Behauptungen desselben schon für die Wahrheit, für den Beweis halten. Der braucht nur zu behaupten, vernunftmäßiges Handeln sei ein Kennzeichen wirklicher Religion. Schon glaubt man es ihm. Ratzinger hält doch sicher sein Christentum, seine Kirche für eine wirkliche Religion. Aber was hat die nicht alles an Widervernünftigem getan: Hexenverbrennung, Judenverfolgung, Buchverbote, Teufelsaustreibungen bis zum heutigen Tag usw. usw. Nicht zu vergessen: Jedes Dogma ist ein Anschlag auf den gesunden Menschenverstand. Wäre Ratzinger konsequent, müsste er gerade seiner Kirche das Attribut »wirkliche Religion« aberkennen, denn vernunftgemäß hat diese Kirche in den seltensten Fällen gehandelt. Noch „vor 60 Jahren wurde vom Vatikan kein Text produziert, in dem nicht der Begriff Menschenrechte negativ besetzt war: Menschenrechte sind liberalistisch, sind falsche Aufklärung. 60 Jahre später hat diese Institution es geschafft, sich als jemand hinzustellen, der die einzig gültige Deutungskompetenz für Begriffe wie Menschenwürde und Menschenrechte hat.“⁹

Wie wäre es, wenn der vermeintlich der Wahrheit so verpflichtete Ratzinger-Papst die furchtbaren Urteile seiner Vorgänger aus dem 19. Jahrhundert gegen die Glaubens-, Gewissens-, Gedanken-, Presse-, Rede- und Meinungsfreiheit mit allem Nachdruck widerriefe? Nur dann wäre er glaubwürdig! In Wahrheit rechnet er gerade bei den Medienvertretern mit einem kur-

zen Gedächtnis bzw. mangelnden Geschichtswissen, so dass er seine These über die Kirche als Anwältin der Vernunft und der Menschenrechte herausposaunen kann, ohne die Befürchtung hegen zu müssen, irgendeiner könnte ihm widersprechen. Dabei sind die Aussagen der Päpste fast aller Jahrhunderte gegen die Menschenrechte eine wahre Wonne für jeden Fundamentalisten und Terroristen, eine wahre Fundgrube zur Instrumentalisierung der Religion für Gewaltakte.¹⁰

Kritiklos übernimmt der »Spiegel«-Korrespondent auch Benedikts Behauptung, er stelle sich im Namen der ‚Wahrheit‘ gegen den ‚Relativismus‘ der Moderne“, denn „der Gott, dem wir glauben, ist ein Gott der Vernunft ... Im Logos kommt der Mensch zu Gott.“¹¹ Der Mensch Ratzinger, der vermeintlich so Gescheite, so Belesene, hat offenbar die ganze Philosophie der Neuzeit verschlafen, scheint nichts von Kant zu wissen, der die Gottesbeweise stringent widerlegt hat; nichts von Kierkegaard, dem großen dänischen Philosophen und Theologen, einem bedeutenden Vorläufer der Existenzphilosophie, der die Entscheidung für den Glauben an Gott, den »Sprung« als das Relativste vom Relativen, daher Wagemutigste charakterisiert hat, der durch kein Argument, kein Wissen von der Welt her erzwingbar und gedeckt ist; von Karl Jaspers, der zwar sogar so weit geht, die Möglichkeit eines Grundes allen Seins ins Auge zu fassen, von diesem Urgrund aber die grundlegende Relativität behauptet, er könne Gott oder der Teufel sein.¹²

Nichts Kritisches in dieser Hinsicht zu Ratzinger seitens des »Spiegel«-Vertreters. Im Gegenteil: Nur Lobendes: „Der kann denken“, schwelgt Smolczyk vol-

ler Bewunderung, obwohl jener in diesem Punkt gerade von jedem wirklichen Denker widerlegt wird. „Der ist einer von uns“ Journalisten und Publizisten¹³ (denn die können ja offenbar auch so „gut“ denken wie Ratzinger, wobei man hier wegen der fehlenden argumentativen Stärke desselben nicht einmal widersprechen kann).

Die Komplimente, die »Der Spiegel« durch die Person seines Rom-Korrespondenten an Ratzinger austeilte, nehmen kein Ende: „Joseph Ratzinger ist ein kluger ... Mensch“, ihm fliegen die Medien zu: „Gerade in den Feuilletons zeigt sich eine erstaunliche Wandlung ... ‚Cicero‘-Chef Wolfram Weimer schreibt ein ‚Credo. Warum die Rückkehr der Religion gut ist.‘ In der atheistisch-protestantischen ‚Zeit‘ und der ‚FAZ‘ wird jede Äußerung aus dem Apostolischen Palast mit Sorgfalt ausgelegt, die Rubrik ‚Exerzitien‘ des Katholomarxisten Otto Kallscheuer ist Pflicht bei der Lektüre der ‚FAZ am Sonntag‘.“¹⁴ Die Medien hätten den »postmodernen Salat« der Relativismen und Beliebigkeiten satt, sie wollten eine feste, sichere Wahrheitsbasis. Deshalb hängten sie sich an den Ratzinger-Papst, denn der habe an der Frage „Wie kann es Wahrheit geben in einer pluralistischen Gesellschaft? ... sein Leben lang gearbeitet.“ Und das sei heute geradezu „eine Frage der tagespolitischen Aktualität.“ Es sei „die Zeit der Verortung, der Selbstvergewisserung, des Denkens. Dann ist der Mann im Apostolischen Palast keine Fehlbesetzung. Benedikt XVI. ist kein bequemer Pontifex, weil er in Augenhöhe mit der säkularen Welt reden können wird. Und mit der geistlichen sowieso.“¹⁵

Man nehme zwei, drei Denker aus der „säkularen Welt“, mit denen Ratzinger tatsäch-

lich gesprochen hat, und schon heißt es im »Spiegel«: „... gerade Joseph Ratzinger hat den Dialog mit den Agnostikern intensiv gepflegt.“ Als ein Beispiel wird Jürgen Habermas genannt, der Frankfurter Philosoph, der sich mit Joseph Ratzinger „so blendend verstanden“ habe, „als beide in der Münchner Katholischen Akademie über die ‚Dialektik der Säkularisierung‘ sprachen.“¹⁶ Ein anderer »Spiegel«-Mitarbeiter sekundiert Smoltczyk: Es sei zwischen Habermas und Ratzinger „zu überraschenden Annäherungen“ gekommen.¹⁷

Nehmen die beiden »Spiegel«-Leute den Mund wieder zu voll? Hat es diese „überraschende Annäherung“, dieses „blendende Verständnis“ wirklich gegeben? Fragen wir zunächst, wie es zum Zusammentreffen von Habermas und Ratzinger überhaupt kommen konnte. Denn es ist ja nicht selbstverständlich, eher befremdend, dass „Deutschlands berühmtester liberaler Denker Jürgen Habermas, der als Verkörperung einer säkularen Vernunft internationales Ansehen genießt“,¹⁸ den damaligen (wir schreiben den 19.01.2004) Generalinquisitor der Glaubensdiktatur Kirche, Joseph Ratzinger, zu treffen bereit war. Nicht ohne Grund hat sich ja im Hinblick auf diese Bereitschaft „bis heute die Überraschung, manchmal sogar Verstörung, bei seinen Freunden wie Gegnern nicht gelegt.“¹⁹

Es ist nicht anzunehmen, dass es das stattliche Honorar war, das die Katholische Akademie Bayern prominenten Referenten aus staatlichen Steuergeldern zahlt, das Habermas dazu bewogen haben könnte, die Einladung der Akademie anzunehmen. Aber der wusste natürlich, wie sehr sich die Medien auf eine derartige Diskussionsveranstaltung zweier Berühmtheiten stür-

zen, wie stark das internationale Interesse sein würde. Und von immer wieder neu gespeister Publicity leben nun mal Philosophen, Wissenschaftler und Schriftsteller. Tatsächlich „dürfte es nicht übertrieben sein zu sagen, das Aufeinandertreffen eines der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart und des damaligen Präfekten der römischen Glaubenskongregation habe weltweite Aufmerksamkeit gefunden. Bis aus Marokko und dem Iran waren seinerzeit Anfragen hier in München eingetroffen.“ So die Auskunft des Direktors der Akademie.²⁰

Natürlich weiß eine kirchliche Akademie immer genau, wen sie einlädt. Schon 2001, drei Wochen nach dem furchtbaren Ereignis des 11. September, hatte Habermas in seiner Frankfurter Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels eine „‚Steilvorlage‘ für die Kirchen“²¹ gegeben, indem er von der säkularen Gesellschaft ganz überraschend forderte, die religiösen Überzeugungen neu zu sehen und zu verstehen, da sie mehr und etwas anderes seien als nur Relikte einer abgeschlossenen Vergangenheit, vielmehr eine „kognitive Herausforderung“ der Philosophie darstellten.²² So stand also der Begegnung Habermas-Ratzinger in den Räumen der Katholischen Akademie Bayern nichts mehr im Wege. Man wusste ja: Habermas »ante portas« in einer vorsichtigen, aber realen Annäherung an die Kirchen.

In der Akademie selbst betonte Habermas dann zwar die „fortdauernde Nicht-Übereinstimmung von Glauben und Wissen“, aber diese sei und bleibe nur dann „vernünftig“, „wenn religiösen Überzeugungen auch aus der Sicht des säkularen Wissens

ein epistemischer Status zugestanden wird, der nicht schlechthin irrational ist.“²³ Habermas ist offenbar völlig naiv-ahnungslos bezüglich der Privilegien, die die Kirchen in unserem „säkularen“ Staat, übrigens auch medial, bereits im Übermaß genießen, wenn er sogar eine Hilfe der säkularisierten Bürger für die Religion gutheißt: „Eine liberale politische Kultur kann sogar von den säkularisierten Bürgern erwarten, dass sie sich an Anstrengungen beteiligen, relevante Beiträge aus der religiösen in eine öffentlich zugängliche Sprache zu übersetzen.“²⁴ Hoffentlich weiß Habermas, was er da erwartet. Den dem Normalbürger nicht mehr verständlichen Theologenjargon in eine öffentlich zugängliche Sprache zu übersetzen – das wird schwierig und erfordert vielleicht ganze Übersetzerbüros. Aber wenn die Kirchen Habermas' Vorschlag akzeptieren und auf den Staat ein wenig Druck ausüben, wird der sicherlich auch für die Übersetzungsarbeit aufkommen.

Noch einen weiteren „Leckerbissen“ serviert Habermas den säkularisierten Bürgern: „In der politischen Öffentlichkeit genießen ... naturalistische Weltbilder, die sich einer spekulativen Verarbeitung wissenschaftlicher Informationen verdanken und für das ethische Selbstverständnis der Bürger relevant sind, keineswegs prima facie Vorrang vor konkurrierenden weltanschaulichen oder religiösen Auffassungen.“²⁵ Das wird dann in der Praxis so aussehen, wie es in einigen Bundesländern schon versucht wird, z.B. in Hessen, wo Bestrebungen im Gange sind, im Biologieunterricht selbst, soweit er sich mit der Evolutionslehre befasst, die religiöse Schöpfungslehre (Kreationismus) gleichgewichtig zu Wort kommen zu lassen. Von einem

„gleichgewichtigen“ Gegenvorschlag, im Religionsunterricht die Naturwissenschaften als Korrektiv der Schöpfungsmythen zu Wort kommen zu lassen, hat man von offizieller Seite her allerdings nichts gehört. Hier gilt nach wie vor: »Hände weg vom Religionsunterricht!«

Wenn ein prominenter Philosoph wie Habermas derart Wasser auf die Mühlen der Kirche gießt, wächst er natürlich in ihren Augen enorm. Auf dem Buchdeckel der vom katholischen Herder-Verlag herausgegebenen Publikation Habermas/Ratzinger über „Dialektik der Aufklärung“ wird er dann auch schon als „der wohl bedeutendste Gegenwartsphilosoph“ bezeichnet. Und auch Ratzinger war hochzufrieden. Als Fazit seines Gesprächs mit Habermas wiederholt er nur gebetsmühlenartig, ohne jede Spur eines Beweises, die Mär von der „notwendigen Korrelationalität von Vernunft und Glaube, Vernunft und Religion“, von ihrer „wesentlichen Komplementarität ... so dass ein universaler Prozess der Reinigungen wachsen kann.“²⁶

Ja, im Reinigen, Sühnen, Bußetun, Ablassgewähren war die Kirche schon immer groß. Dem sollte sich dann aber auch Habermas unterziehen, auch wenn er von sich behauptet, persönlich „religiös unmusikalisch“²⁷ zu sein. Aber genau das ist es ja, was den Theologen und der prokirchlichen Journaille an Habermas so gefällt und weswegen man sich ausgiebig auf ihn berufen kann. Der Mann ist ja religiös unmusikalisch, hat gar keine innere Anlage für Religiosität, ist also religiös nicht affiziert. Wenn ein solcher dann trotzdem der Religion das Wort redet, müssen seine Aussagen doch das nonplusultra höchster Objektivität sein!

»Der Spiegel« ist ganz aus dem Häuschen ob der Kehrtwende von Habermas, „der als Verkörperung einer säkularen Vernunft internationales Ansehen genießt“. Er jubelt über „die neue Position des bisher säkularen Habermas“, die „die Bezeichnung ‚postsäkular‘“ verdiene. „Der Wissenschaftler ist (zwar) nicht religiös geworden. Aber er sieht im Schwinden der Religion inzwischen auch einen Verlust.“²⁸ Habermas selbst hat das so ausgedrückt (und fürwahr, ein Theologe könnte es nicht feierlicher ausdrücken): „Als sich Sünde in Schuld, das Vergehen gegen göttliche Gebote in den Verstoß gegen menschliche Gesetze verwandelte, ging etwas verloren ... die verlorene Hoffnung auf Auferstehung hinterlässt eine spürbare Leere.“²⁹ Da muss Habermas etwas verpasst haben, sonst wüsste er, dass selbst die Mehrheit der Katholiken und Protestanten längst mehr an Reinkarnation und Wiedergeburt glaubt als an Auferstehung, aber deswegen keineswegs Leere, vielmehr eher Glücksgefühle verspürt. Die Leere, die Habermas meint, verspüren nur noch die konservativsten Kirchentheologen, zu deren Gesellschaft Habermas mit seiner Aussage nun gehört.

Habermas leidet an typisch deutsch-konfessioneller Blickverengung, weil er die Vielschichtigkeit und Multidimensionalität der Religion nicht sieht, zwar allgemein von Religion redet, aber damit immer nur die katholisch-evangelische Kirchenreligion meint. Sonst müsste doch der vermeintlich so liberale Multikulturalist wissen, dass für viele Religionen, die auch schon bei uns in achtbarer Stärke vertreten sind, Begriffe wie Gott, Christus, Auferstehung und dergleichen mehr keine Rolle spielen; dass aber auch für viele neu-

religiöse Bewegungen in Deutschland, die Habermas, ganz wie die Kirche das tut, als vernachlässigbare Minderheiten unbeachtet lässt, die Auferstehung kein Problem ist, auch bei ihrer Negation keine Leere hinterlässt, weil sie durch andere Inhalte positiv gefüllt wurde. Das gilt selbst für einige neuchristliche Bewegungen, die mit Kirche nichts mehr zu tun haben. Dass Habermas behauptet, keine religiöse Anlage zu besitzen, ist in Ordnung. Die muss man nicht haben. »Religiös unmusikalisch« soll er ruhig sein, aber »religiös unwissend« zu sein, wenn man über Religion spricht, das darf sich ein Wissenschaftler oder Philosoph nicht erlauben, wenn er in dieser Hinsicht noch ernstgenommen werden will.

Selbst wenn Habermas von „Religion und Kirche“ spricht, meint er immer nur die Kirchenreligion. Eine andere hat er nicht vor Augen. Aber diese Kirchenreligion macht er größer, viel größer als sie heute nur noch ist, wenn er sie zur Gegenmacht gegen die „kapitalistisch entfesselten Produktivkräfte“ aufbläht. Es seien „die haltenden Mächte von Religion und Kirche“, die sich diesen Kräften entgegenstellen.³⁰ Von der Verstrickung des Vatikans in den Groß-Kapitalismus, in immer neue Finanzskandale (Affären Calvi, Marcinkus, Sindona usw.)³¹ scheint Habermas noch nie etwas gehört zu haben. Oder er will sie nicht sehen, sie widerspräche zu sehr seiner neuen Philosophie der Komplementarität von Säkularität und Kirchlichkeit.

Auch in Bezug auf einen weiteren Aspekt lobt »Der Spiegel« den Philosophen Habermas: „Der weltliche Denker hob die soziale und moralische Kraft religiöser Gemeinschaften hervor, in denen etwas in-

takt bleiben könne, das (so Habermas wörtlich) ‚andernorts verlorengegangen ist: Sensibilitäten für verfehltes Leben, für gesellschaftliche Pathologien, für das Misslingen individueller Lebensentwürfe.‘³² Hier steigert sich Habermas geradezu zum Apologeten der höheren Moral der Kirche. Der Mann sollte von seinem elfenbeinernen Philosophenturm herabsteigen und sich einmal konkret über die enorm zahlreichen verpfuschten Priestere Existenzen kundig machen, zum Beispiel, indem er die von der Amtskirche diskret gebauten Auffangheime für durch Alkohol, Neurosen oder sexuellen Missbrauch von Kindern gescheiterte Kleriker besucht, wenn sie ihn da hereinlassen sollte.

Die ganze Strategie der Kirche bestand in allen Jahrhunderten ihres Daseins darin, durch das Dogma der Erbsünde und der daraus folgenden persönlichen Sünden Schuldbewusstsein einzuimpfen, um dann durch die Beichte und andere Sakramente Schuld gnädiglich zu erlassen. Nicht ohne triftigen Grund können Psychiater und Psychotherapeuten in aller Welt ein garstig Lied von den massenhaft auftretenden »ekklesiogenen Neurosen« singen. Warum, sollte sich Habermas fragen, sind denn die Kirchen und die Beichtstühle leer, die säkularen psychotherapeutischen Praxen aber proppenvoll von Leuten, die ihr Leben durch die Schuld der Kirchen verfehlt haben, die die Kirche für das Misslingen ihrer Lebensentwürfe hauptverantwortlich machen.

Aber davon unbeeindruckt, erklärt auch »Der Spiegel«, dass der von Habermas vorgezeichnete Weg der einzig richtige ist: ‚So ist der ‚komplementäre Lernprozess‘ von religiöser und säkularer Welt, den

Habermas fordert, gerade in der Ära der Globalisierung die einzige Möglichkeit eines humanen Zusammenlebens.‘³³ Da kann man nur noch wünschen: »Hab‘ er Maß!«, Herr Habermas. Der alte Augstein muss sich im Grabe oder seiner Urne umdrehen ob des von seinem »Spiegel« herbeigesehnten neuen Habermas’schen Modells einer Synthese von Säkularität und Kirche.

Smolczyk, der Rom-Korrespondent des »Spiegel« und Minnesänger des Papstes Benedikt, hat noch ein Bonbon parat, das Halbgebildeten gefallen wird, Nachdenklichen jedoch nicht schmecken kann. Er behauptet von Ratzinger, dass der „Dingen auf den Grund denkt. Er ist ein Radikaler. Auch das macht ihn sexy für die Intellektuellen.“³⁴ Smolczyk ist, ähnlich wie etwa die Journalisten der »Welt«, der »FAZ« und anderer Blätter, auf die permanente »Vernunft-Propaganda« Ratzingers hereingefallen. Der listige Ratzinger hat schnell bemerkt und sich zunutze gemacht, dass in unserer von den Medien geprägten Welt der fortschreitende Verlust des Denkens dazu geführt hat, dass die Anwendung von Schlagworten bei den meisten Menschen gut ankommt, dass Parolen bei ihnen das Denken ersetzen. Es genügt vollkommen, wenn er ständig behauptet: ‚Der Gott, dem wir glauben, ist ein Gott der Vernunft‘,³⁵ schon braucht er dafür keinerlei Beweise mehr anzutreten.

In Wirklichkeit ist Ratzinger eben kein radikaler Denker. Das Kompliment vom »Spiegel-Smolczyk« ist völlig daneben geraten, weil Ratzinger die Dinge gerade nicht bis auf ihre Wurzel (radix), ihren Grund verfolgt, sondern mit für die Menge abstrakten Begriffen wie »Vernunft«,

»Logos«, »nicht neutrale Mathematik des Alls« um sich wirft, die den Eindruck von Tiefe erwecken sollen. Ein einziges Mal scheint es auch bei Smolczyk zu dämmern, wenn er von Ratzinger sagt: „Er wechselt das Abstraktionsniveau und macht sich unangreifbarer.“³⁶

Ein Kirchentheologe wie Ratzinger kann überhaupt nicht radikal sein. Die ganze Ideologie der Kirche besteht darin, das Weiterbohren im Prozess des Denkens über die letzten Fragen zu verbieten. Wozu gab es denn den Antimodernisten-Eid Papst Pius' X., der in Wirklichkeit ein Anti-Aufklärungseid war? Was hatte Rom gegen die Widerlegung der Gottesbeweise durch Kant zu bieten? Es antwortete damit, dass es die sichere Erkenntnis Gottes „per ea, quae facta sunt“, einfach zum Dogma erhob, unter dogmatische Kuratel stellte. Katholiken ist es seitdem verboten, Gottes Existenz anzuzweifeln. Das hat gerade Ratzinger, damals noch oberster Glaubenswächter im Vatikan, wieder eigens bekräftigt, indem er in seinem berühmten-berühmten »Glaubensrapport« jeden Zweifel an einer dogmatisch festgelegten Glaubenswahrheit als Todsünde brandmarkte.

Und in der Tat: Was tut denn Ratzinger? Er nimmt den Logosbegriff der griechischen Philosophie, stülpt ihn willkürlich dem keineswegs rationalen und vernünftig handelnden Gott der Bibel über und verkündet nun triumphal: „Der Gott, dem wir glauben, ist ein Gott der Vernunft.“ Beweise dafür? Fehlanzeige! Höchstens den Bibel-„Beweis“, dass der unbekannteste Autor des Johannes-Evangeliums das vor 19 Jahrhunderten auch schon so gemacht hat. Also nix von radix! Den Gott

der Kirche darf man nicht hinterfragen, obwohl ein personaler Gott als Letztinstanz aller Weltwirklichkeit in sich selbst total problematisch ist, eben sich selbst ein Problem wäre. Kann er doch nicht Herr seines eigenen Ursprungs sein, sonst müsste er sich selbstverursacht, also sich aus dem Nichts ins Sein katapultiert haben, was unmöglich ist, woraus logisch zwingend und evident hervorgeht, dass er sich selbst vorfindet, seine eigene Vergangenheit dunkel für ihn ist, somit in sich selbst ein irrationales Faktum beherbergt. Das ist demnach eine stringente Widerlegung von Ratzingers »Vernunftgott«! Ratzinger gibt sich gerade vor Medienleuten gern das Image des tiefgründigen Denkers und Philosophen. Dann sollte er wirklich mal die Philosophiegeschichte eingehend studieren. Er würde dann sehen, dass schon die frühesten Philosophen im ersten Aufgang der Philosophie im antiken Griechenland nach dem Urstoff fahndeten, aus dem Gott, Götter und Menschen entstanden sind.

Der so „radikale“ Ratzinger drückt sich auch um eine Lösung des Theodizeeproblems herum, des Problems, wie ein vernünftiger Gott mit dem irrationalen Faktum des Übels in der Welt zu vereinbaren ist. Jedenfalls bietet er dafür keinerlei Denkhilfen an. Dabei kann radikales Denken gerade dieses fundamentale Problem nicht links liegen lassen, weil es hier wieder besonders um die Frage des Vernunftgottes geht, um das vernünftige Verhältnis zwischen Allmacht, Allgüte und Allwissen Gottes. Zwar sagt Papst Benedikt hier wieder sein Sprüchlein auf: „Der Gott, dem wir glauben, ist ein Gott der Vernunft – einer Vernunft, die freilich nicht die neutrale Mathematik des Alls, sondern eins mit der Liebe, mit dem Guten ist.“³⁷ Aber

die Kluft zwischen Allmacht und Allgüte bzw. Liebe Gottes angesichts des Bösen in der Welt hat bis heute kein Denker zu überbrücken vermocht: Entweder Gott ist allmächtig (könnte also das Übel beseitigen, tut es aber nicht), dann ist er nicht allgütig. Oder er ist allgütig, dann ist er nicht allmächtig, weil er nicht die Kraft hat, eine Welt ohne Viren, Bakterien, Bazillen, ohne den ganzen Katalog grausamster physischer und psychischer Krankheiten, ohne die Brutalitäten des Daseinskampfes in der Natur zu erschaffen.

Ein wirklich radikales Denken darf auch die Problematik »Schöpfergott und Evolution« nicht ausklammern. Ratzinger hat auch diese Thematik nicht wirklich vertieft oder gar zu einer befriedigenden Lösung gebracht. Lieber lässt er da seinen früheren Adlatus, den heutigen Erzbischof von Wien, Kardinal Schönborn, das Thema großspaltig sowohl in der amerikanischen als auch in der deutschsprachigen Presse angehen und den „Designer“-Gott verkünden. Die Evolution kann man zwar auch in der Theologie heute nicht mehr total negieren, aber man schiebt Gott die Rolle des „Designers“ zu, der an entscheidenden Wendepunkten der Evolution diese korrigiert haben soll. Der Theologe Schönborn wird in der Strategie Benedikts bezüglich der Evolutionsproblematik vom Vatikan-Philosophen Robert Spaemann unterstützt, der Anfang September 2006 daselbst vor einem exklusiven Gelehrtenkreis um den Papst zum Thema Evolution und Schöpfungsglaube referierte. Der »Stern« zählt Spaemann zu „den bedeutendsten deutschsprachigen Philosophen der Gegenwart“ (48/2006) und merkt nicht, dass er damit nur die Wertungen der Kirche übernimmt.

Es fällt auf, dass auch in der Habermas-Ratzinger-Diskussion in der katholischen Akademie Bayern alle diese wirklich strittigen Punkte (Gottes-, Theodizee-, Evolutions- und Schöpfungsproblematik) überhaupt nicht behandelt wurden, obwohl es ohne das wirkliche Eingehen auf diese Probleme Habermas schwer fallen dürfte, seine These vom „epistemischen“ bzw. „kognitiven“ Status in religiösen Überzeugungen plausibel zu machen. Auch bei der Begegnung Ratzinger-Küng war man ja übereingekommen, dass kontroverse Punkte, zu denen auch die naturwissenschaftlichen gehören (Küng hatte darüber gerade ein Buch veröffentlicht), außen vor bleiben sollten.

Was die kirchlichen Theologen von »Vernunft«, beispielsweise der genialen Vernunft eines Giordano Bruno oder eines Galileo Galilei halten, demonstrierte noch kürzlich Herr Walter Brandmüller. Der Herr ist nicht irgendwer in den Augen der Kirchenbosse. Er ist ein enger Freund Ratzingers und nicht ohne Zutun desselben 1998 Vorsitzender des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften geworden, welchen Vorsitz er bis heute innehat. Dieser im Vatikan residierende Chefhistoriker der Kurie erklärt also in einem Gespräch mit Henryk M. Broder vom »Spiegel« frank und frei, aber auch zynisch und verächtlich: Giordano Bruno „war ein veruchtes und unmoralisches Genie“.³⁸ Also ein überragender Geist wie Giordano Bruno, der fast alle größeren Denker der Neuzeit inspiriert und beeinflusst hat: die Ethik Spinozas, die Lehren von Leibniz, einen Goethe, Schelling, Schopenhauer; der Darwins Evolutionstheorie in ihrem Kampf ums Dasein und ihrem Ausleseprinzip, aber auch bezüglich des Instinkts als einer Entwicklungsstufe des Intellekts vor-

weggenommen hat; bei dem sich sogar lange vor Einstein Gedanken zu einer allgemeinen Relativitätstheorie finden und ebenfalls ganz modern anmutende Ideen zur Atomlehre – der war in den Augen des Chefhistorikers des Vatikans ein verurteiltes und unmoralisches Genie. Klar doch! Denn wie konnte dieser Dominikanermönch, der doch die Lehren der Kirche von Kindesbeinen an eingetrichtert bekommen hatte, sich zu einer derartigen Höhe des freien Geistes aufschwingen, dass er diesen Lehren überzeugend und mit Einsatz seines Lebens entgegentrat und ganz neue Konzepte entwickelte, die mit dem abgestandenen Mief der kirchlichen Doktrin nichts mehr zu tun hatten.

Die jahrhundertlang im „christlichen“ Abendland wütende Inquisition der Kirche, die der Chefhistoriker des Vatikans und sein päpstlicher Freund Ratzinger heute in ihrer Schrecklichkeit zu verharmlosen suchen, mordete ja nicht nur Tausende und Hunderttausende von Unschuldigen, deren Namen heute niemand mehr kennt, sondern auch bis heute namentlich bekannte und geschätzte Geistesriesen, ohne die es keinen Fortschritt der Wissenschaften gegeben hätte. Ja, die Inquisition der Kirche diente als ganz besonders exzellentes und brutales Instrument zur Knebelung und Unterdrückung der Wissenschaft und des Geistes. Galilei und Bruno, diese beiden, im Denken, Verhalten und Schicksal doch so unterschiedlichen Persönlichkeiten beweisen, dass die Reaktion der Kirche auf Neues, auf neue Entwicklungen und Konstellationen, bis zum heutigen Tag stets die eine und gleiche ist, nämlich die der Bespitzelung, Verunglimpfung, Verächtlichmachung, Verfolgung, wenn irgendmöglich sogar der Ver-

richtung dieses Neuen und der Geister, die es vertreten. *Nicht die Wahrheit, sondern die Demonstration und Bewahrung ihrer Macht steht dabei stets im Mittelpunkt der Interessen dieser Institution.*

Und da kommt die kirchliche Überheblichkeit und Arroganz in Gestalt des vatikanischen Chefhistorikers von Ratzingers Gnaden daher und erklärt salopp und leichthin und ohne den leisesten Anflug von Gewissensbissen, die ganze Auseinandersetzung zwischen Kirche und Galilei sei halt ein Missverständnis gewesen und beide Seiten hätten sich damals geirrt.³⁹ Wo, bitte schön, hat Galilei geirrt? Das ist doch vielmehr ein weiterer Beweis dafür, dass die Kirche die Erkenntnisse Galileis im Grunde bis heute nicht anerkennen will.

Der Fall Giordano Bruno und der Fall Galileo Galilei sind Musterbeispiele dafür, wie das Papsttum und seine Theologen stets mit dem Geist der Wissenschaft und der autonomen Philosophie umgesprungen sind und auch in Zukunft umspringen werden. Kirchliche Theologie, auch die von Papst und Bischöfen eingesetzte Theologie an den Universitäten, hat niemals neue Erkenntnisse gebracht, war stets ihrem Wesen nach »Apologie«, d.h. Verteidigung und Rechtfertigung der alten Lehren der Kirchen gegen den neuen Geist neuer Entdeckungen und Erkenntnisse! Und dafür zahlt unser Staat jedes Jahr Hunderte Millionen zum Nachteil und auf Kosten seiner Bürger.

Schlimm ist dabei, dass der Ratzinger-Papst und sein oberster Vatikan-Historiker Brandmüller ihre konstitutiv prokirchliche Apologetik stur und unentwegt als

»rationale Theologie« verkaufen. „Die katholische Position“, so Brandmüller, ganz wie sein päpstlicher Boss, „war immer die Verteidigung der Vernunft.“⁴⁰ „Immer? Auch während der Inquisition?“ fragt ihn der »Spiegel«-Redakteur. „Erst recht während der Inquisition“, antwortet Brandmüller arrogant, hartherzig und bedenkenlos: „Es ging (ja) darum festzustellen, ob einer irrt oder nicht – durch rationale Argumentation.“⁴¹ Dann war wohl, fragt der »Spiegel«-Redakteur sich selbst, leider aus Höflichkeit nicht den Monsignore, die „Folter die Fortsetzung der rationalen Argumentation mit anderen Mitteln“⁴² und die Verbrennung Giordanos auf dem Scheiterhaufen ein rationaler Schlussakkord. Und da posaunt der Ratzinger-Papst in seiner Caritas-Enzyklika, dass nur die von Gott erleuchtete theologische Vernunft die autonome Vernunft vor Perversionen zu schützen vermöge. Man ist an einen der seriösesten, um objektivste Erkenntnis bemühten Philosophen des 20. Jahrhunderts, den keineswegs kirchenfeindlichen Existentialisten Karl Jaspers erinnert, der trotzdem wiederholt feststellte, Kirche sei ständig auf dem Sprung, die Scheiterhaufen wieder aufflammen zu lassen.⁴³ Aus rein rationalen Gründen, versteht sich!

Wenn diese schwarze Bruderschaft im Vatikan wieder die Macht hätte wie einst im Mittelalter, es würden wieder Köpfe rollen und Leiber brennen! Natürlich nur, um der (kirchlichen) Vernunft zum Sieg zu verhelfen. Dem „Vernunft“-Gott und seinem Stellvertreter auf Erden zum Gefallen! Diese Brüder haben nichts dazugelernt, sind so uneinsichtig und unfehlbar wie zu Zeiten der Inquisition. Die größte und furchtbarste Sünde für einen waschechten Katholiken ist, nicht mehr das At-

tribut »katholisch« in Anspruch nehmen zu können, die katholische „Wahrheit“ nicht mit allen Mitteln durchsetzen zu wollen. Alle anderen von ihm begangenen Sünden, und seien sie noch so schwer, sind dagegen Bagatellen! „Wer einen Ketzer tötet, begeht keine Sünde“, hatte Papst Innozenz III. dekretiert! Küng, beispielsweise, der „progressive“ Vorzeigetheologe für die gebildeten Katholiken, kann die Kirche noch so kritisieren, er bleibt in ihr, weil sie die „unzerstörbare“ Feste der Wahrheit ist.

Ratzingers Chefhistoriker Brandmüller lässt im Gespräch mit dem »Spiegel« noch ein weiteres Bonmot vom Stapel, das uns anschaulich demonstriert, von welchem „Geist“ vaticanisch-päpstliche Theologie geprägt ist. Die geschichtlich wie sachlich außerordentlich belastete Problematik des Verhältnisses von Naturwissenschaft und Theologie fegt Brandmüller einfach vom Tisch, indem er die Methodengebiete der beiden Disziplinen scharf voneinander trennt. „Die Naturwissenschaft erklärt, wie die Welt entstanden ist, die Theologie erklärt, warum sie entstanden ist.“ Schluss, basta. Dass hier die Grenzen von Naturwissenschaft und Theologie durch ein oberflächliches Diktum willkürlich festgelegt werden, bemerkt der Vatikan-Theologe nicht, oder es kümmert ihn nicht.

Sachlich aber ist festzuhalten, dass das »Wie« vom »Warum« nicht so einfach zu trennen ist. Wer das »Wie« bei der Entstehung des Universums herausbekäme, erführe zwangsläufig auch so einiges über das »Warum« dieser Entstehung. Und darüber könnte und dürfte die Naturwissenschaft dann auch nicht schweigen, nur

weil ihr die Theologie das verbietet. Die Theologie aber ist in der viel misslicheren Lage, hier überhaupt nichts bieten zu können. Sie behauptet zwar zu wissen, warum Gott die Welt geschaffen hat, nämlich aus Liebe. Aber die Weltwirklichkeit, die Evolution mit ihren Irrwegen und Sackgassen, der Vernichtung bzw. dem Absterben Tausender von Arten, die ganze hier schon kurz erörterte Theodizeeproblematik bestätigen diese Behauptung nicht, erweisen sie als pure Setzung des Glaubens und Glaubenwollens. Die Vernunft kann diese Setzung nicht mitvollziehen. Es ist auch nicht so, dass die Theologen bei der Entstehung der Welt auf dem Schoß Gottes gesessen und von ihm gesagt bekommen hätten, warum er die Welt erschaffen habe. Ja, nicht einmal die Erschaffung der Welt ist ein unbezweifelbares Faktum, sie könnte auch anfangs und endlos in verschiedensten Seinszuständen der Ausdehnung und der Verdichtung der Materie existieren und pulsieren.

Der Satz: »Gott schuf die Welt aus Liebe« ist eine dogmatische Setzung der Theologie. So wörtlich steht er nicht einmal in der Bibel. Und dass die beiden Schöpfungsberichte des Buches Genesis mythische Erzählungen sind, das sollte sich auch bis zu den obersten Vatikantheologen, von denen Brandmüller einer ist, herumgesprochen haben. Aber sein Chef Ratzinger macht es ja ebenso. Er gab im Frühjahr 2007 über Jesus ein Buch heraus, in dem er die teils mythischen, teils naiv-theologisch konstruierten, teils einfach erfundenen, teils aus der heidnischen Umwelt übernommenen Berichte der Evangelien als weitgehend historisch-real darstellt, die gesicherten, mithilfe der historisch-kritischen Methode erbrachten Re-

sultate der Jesus-Forschung aber als im großen und ganzen unbedeutend desavouiert.⁴⁴

Am Schluss seines Gesprächs mit Herrn Broder vom »Spiegel« haut Brandmüller noch einmal auf die Pauke, indem er die Überlegenheit des Gottesglaubens mit einem ganz einfachen Vergleich evident zu machen versucht: „Wenn ein Mensch nicht mehr an Gott glaubt, glaubt er nicht an nichts, er glaubt an alles Mögliche.“⁴⁵ Das ist nicht bloß ein Diktum des Vatikan-Theologen und -Historikers Brandmüller, so rieselt es von Hunderten von theologischen Lehrstühlen in der ganzen Welt auf die Köpfe der Priesteramtskandidaten und der künftigen Religionslehrer unentwegt herab.

Trotzdem ist daran so ziemlich alles falsch. Es ist doch nicht so, dass ein Mensch, der an Gott glaubt, deshalb an gar nichts anderes mehr glaubt. Der glaubt an noch viel mehr Dinge als der nicht an Gott Glaubende, er glaubt an Engel, Dämonen und Teufel, an Hölle und Fegefeuer, an den Ablass zur Verminderung der Fegefeuerqualen und ihrer zeitlichen Ausdehnung, an die Wundertätigkeit von Heiligenbildern und -skulpturen, an den Segen von Wallfahrten und Fronleichnamsprozessionen, an die magische Kraft der Sündenvergebung durch den Priester im Sakrament der Beichte, überhaupt an die gnadenhafte Wirkung von Sakramenten und Sakramentalien, an die Bannung böser Geister durch die Besprengung mit Weihwasser, an Exorzismen als Methode zur Heilung Besessener usw. usf. Die Kirche selbst begnügt sich doch keineswegs damit, die Gläubigen nur zum Glauben an Gott zu verpflichten. Die haben bei Strafe der Todsünde

noch an Jesus Christus, Maria als jungfräuliche Muttergottes, an die Apostel und Heiligen, an die Dogmen und Sakramente zu glauben und den lehramtlichen Aussagen der Päpste und Konzilien Glauben zu schenken. Ein einigermaßen vernünftiger Mensch, der nicht oder nicht mehr an Gott glaubt, kann beim besten Willen gar nicht an so viele Dinge, an so viel Mögliches und Unmögliches glauben wie einer, der im Sinne der Kirche und kirchlichen Theologie an Gott glaubt.

Damit löst sich das Argument des Vatikan-Theologen und -Historikers Brandmüller und seiner Kollegen auf vielen theologischen Lehrstühlen in nichts auf, ja es wendet sich direkt gegen sie.

Der „brillante“, „geniale“ Vernunft-Theologe Ratzinger reist übrigens, wie schon sein Vorgänger auf dem Papstthron, gern zu Orten der Irrationalität, zu Zentren des Aberglaubens und der Wundergläubigkeit, nicht bloß also nach Altötting, auch z.B. nach Tschenstochau zur Schwarzen Madonna, der „Königin Polens“, oder vor Altötting noch schnell nach Manoppello, zum „Schweiß Tuch Christi“. Dabei treibt ihn nicht bloß seine eigene irrationale Marien- und Christusfrömmigkeit, sondern auch die strategische Überlegung, dass „das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist“ (Goethe), dass also den Massen die Dogmen der Kirche sch...egal sind, sie aber durch das allergeringste Anzeichen eines Wunders oder auch nur eines Gnadenerweises magisch angezogen, elektrisiert und mobilisiert werden und natürlich auch die Kassen der Kirche an den Wallfahrtsorten entsprechend ausgiebig füllen. Da müssen alle rationalen Bedenken des doch sonst vor der Weltöffentlich-

keit stets vernünftig erscheinen wollenden Ratzingers eben zurückgestellt werden.

Die Papstverherrlicher unter den Intellektuellen rätselten, warum „der als nüchterner Denker bekannte Papst Benedikt XVI.“⁴⁶ im italienischen Abruzzendorf Manoppello vor einem Tuch knien und beten müsse, das das Gesicht Jesu zeigen soll. So »Der Spiegel«. Aber auch die in ihrer Papstreue nicht zu erschütternde »FAZ« fragt zaghaft: „Wie kommt’s, dass der Intellektuelle auf dem Papstthron jetzt zu diesem Linnen reist?“ Ein doch „auf Vernunft pochender Büchermensch“!⁴⁷ „Muss“ denn, so fragt noch einmal fast schon verzweifelt »Der Spiegel«, „Benedikt wirklich diese Wallfahrt machen?“

Die Brüder von der schreibenden Zunft können es sich nicht erklären. Sie haben halt dem Papst das Image des nüchternrationalen Intellektuellen verliehen und stehen jetzt vor einem Scherbenhaufen. Zwei Dinge sind es, die sie nicht kapiert haben: zum ersten, dass dieser Papst keineswegs so rational ist wie sie meinen, dass ein Mann der Kirche, wie intelligent er sonst auch sei, überhaupt nie ganz und wirklich rational sein kann; zum zweiten, dass der Katholizismus im wesentlichen und in der Hauptsache eine primitive, niedrige Massenreligion ist; und die hat den Reliquienkult absolut nötig, sonst kann sie die Massen nicht an der Stange halten. Die Massen wollen Sinnliches, Sichtbares, Berührbares, Greifbares. Die Kirche liefert es bedenkenlos, indem sie vermeintliche Reliquien (Überbleibsel) von Christus, Maria und anderen Heiligen produziert und multipliziert. Eine wahre Reliquienindustrie, die immer wieder die wundersamsten Blüten treibt.

Aus den obigen zwei Gründen pilgert eben auch ein Ratzinger-Papst zu „heiligen“ Reliquien. Die Wahrheitsfrage, ob diese Reliquien echt seien, ob etwa das Schweiß-tuch Christi in Manoppello eine Fälschung darstellt, spielt da gar keine Rolle. Da hat auch Benedikt wie alle seine Vorgänger einen gar nicht rationalen, sondern ganz und gar pragmatischen Wahrheitsbegriff: »Wahr ist, was die Massen anzieht und uns Macht über sie verleiht!« Trotzdem fragt z.B. »Der Spiegel« in aller Einfachheit: „Ist es das Schweiß-tuch Christi oder eine Fälschung?“⁴⁸ Heilige Naivität, kann man da nur sagen: Da soll (1. Hypothese) eine Frau namens Veronika Jesus auf seinem Leidensweg durch Jerusalem ein Tuch gereicht haben, auf dem sich sein Gesicht abgezeichnet habe; dann soll sich (2. Hypothese) das Tuch über vierhundert Jahre (!) gewissermaßen unsichtbar gemacht haben, bis es (3. Hypothese) nach diesem langen Zeitraum in wunderbarer Weise gefunden wird und (4. Hypothese) erst im Jahr 1506 in Manoppello landet, sich aber (5. Hypothese) gleichsam vervielfacht hat, weil es inzwischen zwanzig solcher Gesichtstücher Christi auf der Welt geben soll, eines auch im Petersdom, in einer Säule am Papstaltar. Jetzt ist »Spiegel Online« schon ganz durcheinander: „Kann das Tuch (noch) echt sein? ... Der Vatikan hat also das Tuch – das Dorf Manoppello hat es aber anscheinend auch, sonst wäre der Papst doch nicht hingefahren.“⁴⁹ Des Rätsels einfache Lösung: „Nachdem von einer gläubigen Menge die Nachfrage da war, hat man natürlich auch das Angebot vergrößert. Es gibt nicht nur zwei solche Tücher, es gibt eine ganze Menge ... Das weiß auch der Papst. Aber der Papst weiß auch, dass er für seine Klientel etwas machen muss. Das ist mit seinem Amt verbunden ... und Klientel ist Klientel.“⁵⁰

Aber Ratzinger wäre nicht Ratzinger, wenn er eine solch grobe, massendienliche Veranstaltung nicht ideologisch-religiös überhöhen, „sublimieren“ würde, damit ihr pragmatisch-utilitaristischer Zweck nicht so krass heraussticht. Also berichtet ein anderes Magazin ganz beglückt, dass „Benedikt XVI. im italienischen Bergdorf Manoppello bewegt vor dem ‚Schweiß-tuch der Veronika‘ kniete“ und dass „der deutsche Journalist Paul Badde, Autor eines Bandes über ‚Das göttliche Gesicht‘, sich an einen ‚zutiefst glücklichen‘ Papst erinnert“ und an dessen Worte: „Wir suchen gemeinsam nach dem Antlitz des Herrn“.⁵¹ Dann sucht mal schön! Denn auch in Turin auf dem berühmten Turiner Grabtuch gibt es ja ein »Gesicht des Herrn«, von dem kirchliche Apologeten schon wieder behaupten, es sei mit dem Manoppello-Gesicht des Herrn deckungsgleich. Müssen sie auch, sonst hätten sie schon wieder einen Erklärungsnotstand. Aber komisch bleibt es schon, dass Ober-Apologet Ratzinger als „Grund für seinen Besuch“ Manoppellos angibt: „Damit wir zusammen versuchen können, das Gesicht unseres Herrn besser kennenzulernen, damit wir darin Stärke in Liebe und Frieden finden können, die uns den Weg zeigen kann“.⁵² Armseliger Glaube, armselige Spiritualität, die nach Manoppello pilgern müssen, um das Gesicht unseres Herrn besser kennenzulernen! Aber das stimmt eben mit dem Faktum überein, dass es den Hierarchen der katholischen Kirche gar nicht um echte, aus dem Innersten kommende Spiritualität geht, sondern nur um Spiritualität als ideologischen Überbau, als verdeckend-verschleiendes Dach über dem eigentlichen Zweck der Anziehung der Menge, der man sich eben an „Gnadenorten“ präsentieren muss, um sie bei Laune und bei der Kirche zu halten.

Das ist der nicht zu leugnende, durch die gesamte Geschichte der Kirche bestätigte Tatbestand in Sachen Wallfahrten, Prozessionen und Reliquienverehrung. Aber den können und wollen papstverherrlichende Intellektuelle nicht akzeptieren. Also sind sie, nachdem sie sich vom »Schock von Manoppello« endlich erholt haben, raffiniert genug, die gekünsteltesten Argumente dafür zu liefern, dass der Papst doch dahin pilgern und dort anbeten musste. Den Vogel schießt da wieder einmal Redakteur Geyer von der »FAZ« ab. Er nennt gleich zwei Gründe. Zum einen: Der so rationale Papst sei tapfer, sei mutig, er „lasse sich nicht erschrecken“, auch nicht von einem irrationalen Wallfahrtsort. Zum anderen: Der Papst wollte „der Vernunft eine Lektion erteilen. Die Vernunft soll bemerken, dass ihr das eine oder andere Bedürfnis entspringt, welches sie nach ihren eigenen Regeln nicht befriedigen kann und das deshalb die römische Kirche unter ihre Obhut nimmt, bevor es anderweitig – dämonisch auftrumpfend – aus dem Ruder läuft.“⁵³

Wo bitte, Herr Redakteur Geyer, ist das Pilgern zu Wallfahrts-, Gnaden-, Wunderorten ein Bedürfnis der Vernunft? Die hat im Gegenteil nur das Bedürfnis, den Aberglauben als Aberglauben zu entlarven und seine Hintergründe rational aufzudecken. Sie würde sich gegen das Wunder nicht einmal wehren, wenn es denn Fakt wäre, jedoch hat sie bisher keines zweifelsfrei ausmachen können. Aber es gibt eben keinen Blöd- und Unsinn, den sich papstreue Intellektuelle nicht ausdenken, um ihren Guru reinzuwaschen. Macht sich Herr Geyer klar, was geschieht, wenn die Kirche etwas unter ihre Obhut nimmt? Sie selbst läuft dann dämonisch aus dem Ru-

der! Ketzer- und Sektenverfolgung, Hexenverbrennung, Bücherindex, Indianervernichtung usw. usw. unter dem Banner Mariens und dem Kreuz Christi beweisen es. Die Wallfahrerei des Papstes Benedikt wie die seines Vorgängers sind nur ein Aspekt und ein weiterer Beweis der Tatsache, dass Papsttum und Kirche eine riesige Macht- und Profitmaximierungsmaschinerie unter dem Deckmantel der Religion sind.

Aber solange unsere führenden Zeitungen und Zeitschriften diesen evidenten, jetzt wieder zum Vorschein gekommenen Tatbestand nicht erkennen wollen und ihn nicht radikal kritisieren, vielmehr einige ihrer Redakteure sich ängstlich und lächerlicherweise mit dem Problem beschäftigen, wie sie dem Papst die Hand küssen sollen,⁵⁴ bleibt die deutsche Medienlandschaft in ihrer Papstberichterstattung hoffnungslos im feudalistisch-höfischen Mittelalter stecken.⁵⁵

Anmerkungen:

¹ „Hausmitteilung“ der »Spiegel«-Redaktion in: »Spiegel Spezial«: Weltmacht Religion. Wie der Glaube Politik und Gesellschaft beeinflusst, 9/2006, 3.

² A. Smolczyk, Ein Papst für die traurige Moderne, in: ebd. 24.

³ Ebd. 25.

⁴ Vgl. H. Mynarek, Kritiker contra Kriecher, Ulm 2005; ders., Herren und Knechte der Kirche, 2. Auflage Ulm 2002 (jetzt nur noch über den Ahriman Verlag, Freiburg, beziehbar).

⁵ Smolczyk, a.a.O.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ F. W. Graf, im Gespräch mit »Spiegel Special«, a.a.O. 20.

¹⁰ Belege dafür bei H. Mynarek, Die Neue Inquisition, Marktheidenfeld 1999 (Verlag Das Weiße Pferd).

- ¹¹ Smolczyk, a.a.O. 28.
- ¹² Vgl. H. Mynarek, *Das Gericht der Philosophen*, Essen 1997 (Verlag Die Blaue Eule).
- ¹³ Smolczyk, a.a.O.
- ¹⁴ Ebd. 25.
- ¹⁵ Ebd. 29.
- ¹⁶ Ebd. 25, 28.
- ¹⁷ R. Traub, *Glaube und Werte*, in: »Spiegel Special«, 9/2006, 15.
- ¹⁸ Ebd.
- ¹⁹ F. Schuller, Direktor der Katholischen Akademie Bayern, in seinem Vorwort zu: J. Habermas / J. Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Freiburg ⁵2006, 7.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ Ebd. 10.
- ²² Ebd.
- ²³ J. Habermas, *Vorpolitische Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates?*, in: Habermas / Ratzinger, a.a.O. 35.
- ²⁴ Ebd. 36.
- ²⁵ Ebd. 35f.
- ²⁶ J. Ratzinger, *Was die Welt zusammenhält. Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates*, in: Habermas / Ratzinger, a.a.O. 57.
- ²⁷ Habermas, a.a.O. 35; ebenso 10.
- ²⁸ Traub, a.a.O. 15.
- ²⁹ Zit. nach Traub, a.a.O.
- ³⁰ Zit. ebd.
- ³¹ Dazu ausführlich Mynarek, *Der polnische Papst. Bilanz eines Pontifikats*, Freiburg 2005 (Ahriman Verlag), Kap. „Geldjongleure und Krämerseelen. Die Finanz- und Sozialpolitik des Papstes“, 132ff.
- ³² Zit. nach Traub, in: »Spiegel Special« 9/2006, 15.
- ³³ Ebd.
- ³⁴ Smolczyk, in: »Spiegel Special« 9/2006, 29.
- ³⁵ Zit. ebd. 28.
- ³⁶ Ebd. 29.
- ³⁷ Zit. nach »Spiegel Special«, a.a.O. 28.
- ³⁸ H. M. Broder (Spiegel-Redakteur), *Unsere Männer im Vatikan*, in: »Der Spiegel« 48/2006, 184.
- ³⁹ Nach Broder, a.a.O.
- ⁴⁰ Ebd.
- ⁴¹ Ebd.
- ⁴² Ebd.
- ⁴³ Zu diesem Zitat und Jaspers überhaupt: Mynarek, *Das Gericht der Philosophen*, dritter, diesem Philosophen gewidmeter Hauptteil.
- ⁴⁴ Vgl. zu dieser Problematik: Mynarek, *Jesus und*

die Frauen, 2. Auflage, Essen 1999 (Verlag Die Blaue Eule). Der Titel, den der Verlag wollte, führt ein wenig in die Irre. In Wirklichkeit geht es um eine kritische Bestandsaufnahme der gesamten Gestalt Jesu.

⁴⁵ Nach Broder, a.a.O.

⁴⁶ »Spiegel Online«, 01.09.2006.

⁴⁷ C. Geyer, *Runter von der Wunderbremse*, in: »FAZ«, 03.08.2006.

⁴⁸ »Spiegel Online«, 01.09.2006.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ E. M. Kallinger, *Sucht mein Angesicht*, in: »Focus« 48/2006, 50.

⁵² »Spiegel Online«, a.a.O.

⁵³ Geyer, a.a.O.

⁵⁴ Wie ein Schuljunge benahm sich z.B. der Redakteur der ach so kritisch-liberal-aufgeklärten Wochenzeitung »Die Zeit«, Christoph Amend, bei seiner Begegnung mit dem Papst in Rom. „Was sagt man eigentlich dem Papst? ... Was sagt man dem Papst, wenn man nur einige Sätze hat?“, fragt er sich ein ums andere Mal. „Wie begrüßt man den Papst, wenn er einen zu einer Audienz empfängt?“ Dann der demutsvolle Handkuss: „Man hatte mir einen Hinweis gegeben. Benedikt XVI. hat den Kuss auf den goldenen Siegelring zwar nicht abgeschafft“ (denn das wäre ja schon eine zu große, eines der Symbole seiner Herrschaft als „König des Erdkreises“ abschaffende Reform gewesen, meine Hinzufügung), „aber er mag es nicht, wenn man den Ring mit dem Mund berührt, eine Andeutung reicht.“ (Da geht’s um die Hygiene, sonst dürften sie küssen!) Dann die lächerliche Nervosität eines gestandenen Mannsbildes und Redakteurs: „Neben mir sitzt Manuel Herder, der Verleger des Herder-Verlags ... Obwohl er dem Papst, seinem Autor, schon einige Mal begegnet ist, tröstet es, dass auch Herr Herder ein wenig nervös ist. Werde er sich verbeugen, frage ich ihn“ Danach wie eine Offenbarung: „Und dann steht er vor mir, die Sonne scheint ihm ins Gesicht, er streckt seine Hand aus ... Ich ergreife sie, sehe den Ring, deute den Kuss an und sage >Heiliger Vater<.“

⁵⁵ Eine ausführliche Analyse der gesamten Medienlandschaft in Deutschland bezüglich der Papst-Berichterstattung liefert mein Buch „Papst-Entzauberung. Das wahre Gesicht des Josph Ratzinger und die exakte Widerlegung seiner Thesen“, Norderstedt 2007 (Verlag Books on Demand).